Die grüne Seite

Die grüne Seite

Laubengeflüster 10/26

Im Kleinen groß, im Großen klein. 1865



Wenn ich dieser Tage in den Blätterregen schaue, überkommt mich jenes novembrige Gefühl, eine Mischung aus Wehmut über entschwundene Momente und demütiger Akzeptanz. Nicht mehr im Zuschauerraum zu sitzen und dem Schauspiel zuschauen, sondern zu wissen, dass man Teil desselben ist. Sei‘s drum.
‚Werde und vergehe‘, heißt das Gesetz, das uns die irdische Natur lehrt, diese scheinbare Ordnung, bestehend aus einem Anfang und einem Ende, das Platz macht für einen neuen Anfang. Aber, wie verträgt sich das mit der Erkenntnis der ‘Lehre von der Entropie‘? Wie ich auf sowas komme? Ich habe den Jahrgangsband 1865 der Wochenzeitschrift „Die Gartenlaube“ aufgeschlagen und blättere im Inhaltsverzeichnis.



Im Kleinen groß, im Großen klein. 1865 jedenfalls, das war das Jahr großer Quantensprünge auf dem Gebiet der sich mit kleinsten, gar unsichtbaren Dingen und Phänomenen befassenden Naturwissenschaften. So meldete der Franzose Louis Pasteur sein Patent für die Pasteurisierung an oder rettete die Seidenindustrie durch die Erforschung winziger Parasiten, James Clark Maxwell erkannte das Phänomen der elektromagnetischen Wellen, der Mönch Gregor Mendel formulierte die Mendelschen Vererbungsgesetze. Und der Physiker Rudolf Clausius beschäftigte sich mit der Thermodynamik und der ‚angeborenen‘, na sagen wir besser, der systemimmanenten Unordnung des Universums, nach der dieses ‚funktioniert‘.
Tja, und was steht von alle dem in der „Gartenlaube“ 1865? Nichts! Nun gut, die Geschichte aus dem Dresdener Zoo, wo man im Jahr

zuvor ein von der Mutter verstoßenes Löwenjunges durch einen Pinscher namens „Bussel“ versuchte, aufzuziehen, lassen wir mal außer Konkurrenz, denn sie erwärmt wenigstens des Menschen Herz, auch wenn man Bussel dafür die eigenen Welpen wegnahm und das Leben des kleinen Raubtieres so leider nur um einen kurzen schönen Sommer verlängern konnte.



Naja, der Herausgeber der „Gartenlaube“, Ernst Keil, hatte sich eben im Angesicht der gescheiterten Revolution von 1848 und der Vollstreckung seiner Kerkerhaft für seine Revolutionszeitschrift „Der Leuchtthurm“ geschworen, fortan eine völlig harmlose Schrift für das deutsche Bürgertum herauszugeben – nicht frei von Spießbürgerlichkeit, aber mit versteckten journalistischen Pfeilspitzen zwischen all den Fortsetzungsromanen, Berichten über exotische Reiseziele und patriotischen Gedichten.
Für das herausragende Thema des Jahres 1865, das Ende des nordamerikanischen Sezessionskrieges und die Ermordung von Abraham Lincoln, aber gab es keine post-biedermeierlichen Retuschierungsversuche, da wurde vielmehr Klartext gesprochen. So wagte das Blatt die Aussage, dass man das Ende der Sklaverei „zwar theurer bezahlen“ müsse, weil künftig die Arbeiter dafür ihren verdienten Lohn verlangen könnten, aber das sei nur rechtens, um das Rechtlichkeitsgefühl in zivilisierten Menschen wieder zu erlangen. Der gewaltsame Tod Lincolns wurde in einer Art Nachruf behandelt unter dem Titel „Am Sarge eines wahren Republikaners“...
Und was soll man schon dazu sagen, wenn in einem der letzten Artikel des Jahrgangsbandes 1865, unter der Überschrift „Das Rom der Zukunft“, nicht nur die „mit großer Ungeirrtheit“ getragene laxe Kleidung vieler Abgeordneten in Washington kritisiert, sondern explizit herausgestellt wird: „In hundert Jahren wird, wenn nicht alles täuscht, der Schwerpunkt des politischen Lebens unter dem Mond in Nordamerika, das Centrum desselben in Washington liegen, und dessen Capitol wird für die Welt mehr bedeuten, als je das Capitol in Rom.“ Die Aussage lassen wir erstmal so stehen, zumal ihre Haltbarkeit ja inzwischen um 61 Jahre überschritten sein dürfte. Fragt sich nur, ob wir bei dieser Rechnung die Zeit abziehen müssen, während der mit Bärenfell bekleidete Typen nebst Gefolge - vor laufender Kamera - das Capitol in Washington stürmten. Im alten Rom jedenfalls sollen nur die Gänse, die Rom durch ihr Schnattern vor den einbrechenden Galliern retteten, fortan mit Wohltaten bedacht worden sein. Worin der Vergleich liegt? Es gibt keinen.

Da fällt mir ein, ich habe ja vergessen zu erwähnen, dass nach der Entropie-Theorie von Rudolf Clausius die Potenzierung des Chaos nur - vorerst - mit Einsatz von Energie gestoppt werden könne, denn das verursache weiteres Chaos, das seinerseits Chaos bewirke. Also am besten alles so belassen wie’s ist und keine gefährlichen Asteroiden zerstören? Sicher auch keine Alternative, selbst wenn nach Clausius das Weltall so oder so dereinst dem Hitzetod, dem ‘Big Freeze‘, erliegt: Das System bricht zusammen und endet, da die vorhandene Energie entweder aufgebraucht oder nicht mehr in ausreichendem Maße wirkfähig, in eisiger Gleichförmigkeit, in der Zeit und Raum jegliche Bedeutung verlieren. Das sollten wir zu unseren Lebzeiten im politischen, gesellschaftlichen, zwischenmenschlichen Umgang nicht schon vorwegnehmen. Deshalb klappe ich jetzt den alten Jahrgangsband zu und beschließe,

nur dem Pflaumenmus, aber weder dem Zynismus noch dem Fatalismus zu erliegen. Schon gar nicht im November. Oder wie hat es Oscar Wilde formuliert: „Am Ende wird alles gut. Wenn es nicht gut ist, ist es noch nicht das Ende“. Na, wenn das nicht motiviert, dann weiß ich auch nicht...

In diesem und im anderen Sinne grüßt Sie herzlichst
Ihre Gabriele Thöne.

PS: Holen Sie sich einen Strauß Blumen ins Haus oder zünden Sie ein Licht an. Hilft beides gegen Novemberblues, insbesondere, wenn das Pflaumenmus knapp wird.

Unsere Arbeit wird durch die Firmen Texas BioGold und Energiewert unterstützt. Ausgezeichnet 2022 mit dem Innovationspreis der Lenné-Akademie.